

# Hom Strom

Seit tausend Jahren verbrennen die Engadiner den Strohmann von **SCUOL**, den Hom Strom. Ein feuriger Brauch mit Bomben, Sonnen und Würsten.

**Rotierende Feuersonnen**  
Kinder schwenken ihre angezündeten Lumpenkugeln, die *bombas*. Der Hom Strom aus Stroh (r.) wird in wenigen Minuten angezündet.



**Staubiges Lager** Lehrer Jachen Puorger, 63, im Stall, wo die Roggenstrohgarben hängen.



**Telefonmast** Auf dem Dorfplatz liegt der Baumstamm bereit. Er ist das Skelett des Hom Strom.



**Neckische Locke** Die Scuoler Schüler holen die 200 Strohgarben aus dem uralten Stall.



**Strohträger** Erstklässler Simon Camastral, 7 (vorne), und seine Kameraden tragen das Stroh auf den Dorfplatz.



Szenen wie aus dem  
**Bilderbuch**  
vom «Schellenursli»

Freiluftwerkstatt Auf dem Plaz arbeiten Alt und Jung am aufgebockten Hom Strom.



**Handarbeit**  
Kneten und  
verdrehen. Aus  
Strohgarnen  
werden so  
meterlange,  
feste Würste.



**Sauberes Dorf**  
Die Kinder  
wischen das he-  
runtergefallene  
Stroh in den  
Gassen mit Bes-  
sen zusammen.



**Wie eine  
Zuckerstange**  
Vier Lagen  
Strohwülste  
bekommt der  
Hom Strom. Er  
wiegt 500 Kilo.



**Wächter in der Kälte**  
Fabian Mayer, 14, hockt  
auf dem Hom Strom.  
Früher wurde dieser von  
Strolchen gern zu früh  
angezündet.



**Nervenkitzel**  
Mit Leitern wird der Hom Strom aufgerichtet. Eine ziemlich wacklige Sache.



**Die bombas**  
Mit Draht und Holzgriff. Die Lumpenkugeln sind mit Petrol getränkt.

TEXT **MARCEL HUWYLER**  
FOTOS **KURT REICHENBACH**

**A**ls es schliesslich Nacht wird über Scuol, sternklar, mondhell, eiskalt, und es vom Kirchturm acht Uhr schlägt, zählen die Bewohner mit, zählen laut die Glockenschläge. Beim achten und letzten schreiten die Buben und Mädchen mit ihren *bombas*, den rotierenden, brennenden Lumpenkugeln, hin zur Telefonstange, die da aufrecht im Schnee steckt, elf Meter hoch, meterdick mit Roggenstrohsträngen umwickelt, und stecken das Gebilde in Brand. Und während die Feuersäule die Nacht erhellt und die Scuoler wärmt, singen sie ihr *chanzun da l'Hom Strom*, das romanische Lied vom feurigen Brauch. Vom Hom Strom, dem Mann aus Stroh.

**Zwölf Stunden zuvor**, Samstagmorgen. Jachen Puorger, 63, Oberstufenlehrer an der *scoula Scuol*, ist von der Sorte Lehrer, wie man sie sich für die eigene Schulzeit gewünscht hätte: kein Lerncoach, sondern Schulmeister. Fordernd, fair, souverän, mit trockenem Witz und handwerklich geschickt. Einer, der anpackt, einer, der einen packt mit seiner Begeisterung. Seit 30 Jahren baut Puorger den Hom Strom. Er ist der Strohmann-Chef auf dem Platz, dem Dorfplatz, der hier *Plaz* heisst. Ringsum Häuser im Engadinerstil, stolz, kantig, trotzig, dicke Mauern, asymmetrische Giebel, Tore statt Türen, Fenster wie Schiesscharten, viel pudriges Ocker und erdiges Pastell und natürlich *sgraffiti*-Verzierungen, Kratzfresken im Verputz.

Puorger im blauen Übergwändli kommandiert seine Buaba und Maitla im Vallader-Dialekt herum,

dem Unterengadiner Rumantsch Ladin; Deutsch lernen die Kinder hier ab der dritten Primarklasse.

Zusammen schleppen Lehrer und Schüler eine *pütta da telefon* heran, einen ausgedienten, durchgefrorenen Telefonmast, und wuchten diesen auf zwei Holzböcke. Er ist das Skelett des Hom Strom. Um den Holzmast herum werden später die ineinander verflochtenen Strohgarben gebunden. Mit dem Beil hobelt Puorger vorstehende Spriessen vom Stamm, die sonst demnächst in Kinderhänden stecken würden. Der Mast scheint intakt, hat keine Risse, sollte also den Feuerbrauch aushalten, so Puorgers Urteil. Einmal, da erlebte er es, wie ein Mast brach und mit Brettern und Schrauben geschient werden musste wie die Knochen jener Skifahrer, die in Scuols Skigebiet Motta Naluns zu viel wagen.

**Seit tausend Jahren** wird der Hom Strom verbrannt. Es ist ein Brauch aus heidnischer Zeit, eine Opfergabe der Bauern an den Sonnengott. Indem man ihm Roggenstroh im Feuer darbrachte, huldigte man ihm und erhoffte sich reichen Ertrag im Herbst. Es ist also nicht einer der vielen Bräuche, um die Wintergeister zu vertreiben. Lehrer Puorger schütelt den Kopf. «Unser Scuoler Winter dauert noch ein paar Monate und lässt sich nicht schon jetzt verjagen.»

**Den Brauch** des Hom Strom kennt man nur in Scuol. Vor Jahrzehnten noch wetteiferten die vier Dorfteile Gurlaina, Brensch, Viluorna und Toff darum, wer den grössten und am längsten brennenden Strohmann hat, heutzutage gibt es nur noch einen einzigen, «dafür einen zünftigen», wie Puorger verspricht.

Immer am ersten Samstag im Februar wird der Hom Strom gebaut. Und dann abends geopfert.

**Es ist Zeit, das Stroh zu holen.**

In einem uralten Stall lagern die zu Garben gebundenen Roggenhalme. Ein einziger Bauer im Ort, Anton à Porta, sät noch Roggen an, ein paar Aren, extra für den Hom Strom. Die Scuoler Lehrerschaft mäht das Getreide jeweils im Herbst eigenhändig mit Sensen, eine Mähmaschine würde die Halme zu kurz schneiden und brechen. Denn nur Handarbeit garantiert lange, elastische Halme.

Hom-Strom-Qualität.

**Lehrer Puorger** wirft gegen 200 Garben aus dem Stall auf die Gasse hinunter, wo plapprige Erstklässler in wattigen Skianzügen sie auf den *Plaz* tragen. Vor ein paar Jahren, erzählt Puorger und putzt sich Nase und Brillengläser, hätten sie aus dem Roggenkorn selber Mehl gemahlen und daraus Hom-Strom-Brötli gebacken. Ein Reinalf war's, «die Cho-ge waren steinhart».

Dann beginnt die eigentliche Arbeit. Kinder und Erwachsene flechten Hand in Hand. Die Strohgarben (die Scuoler nennen sie *cuas*, Schwänze) werden so verdreht und geknetet, dass sich die Halme ineinander verfangen. Es entstehen Strohstränge, Strohwürste, Nabelschnüre, fest wie Seile, meterlang, armdick, geschmeidig und biegsam. Diese werden um den Telefonmast gewickelt und verleihen dem Hom Strom eine gerillte Struktur, ähnlich einer Zuckerstange. Vier bis fünf Lagen sind nötig, nur so brennt der Strohmann abends dann auch anständig.

Es ist noch immer bitterkalt, weit unter null, doch während die Zuschauer – Eltern, Feriengäste, Brauchtumstouristen – frierend mit den Füßen stampfen, damp-

**Keiner zu klein**  
Vor allem die Kinder arbeiten am Hom Strom mit. Hier Luana Schlatter, 2.



# Ein Strohopfer für den Sonnengott

► fen die Hom Stromer und ziehen ihre Jacken aus: das Strohverwursten heizt ganz schön ein.

Und plötzlich – ist sie da. Die Sonne. Scheint auf den *Plaz*. Das Phänomen erfreut die Scuoler jedes Jahr aufs Neue: Viele Wochen liegt ihr Dorfplatz im Schatten, erst Anfang Februar, exakt zur Hom-Strom-Zeit, vermag die Sonne dann erstmals wieder über den Piz San Jon zu blinzeln.

Ein paarmal stand der feurige Brauch vor dem Aus. Schuld waren Gleichgültigkeit, Desinteresse, Mangel an Stroh und schlechte Zeiten – Krieg. Im Jahre 1945 schrieb die *Schweizer Illustrierte Zeitung*: «... es hat das Amt für Kriegeswirtschaft trotz Stroh-mangels die Verbrennung eines Hom Strom in Scuol gestattet. Denn trotz aller Not der Zeit ist es wichtig, altes Brauchtum zu erhalten ...»

Am späten Nachmittag ist der Hom Strom fertig. Einen zünftigen Bauchumfang hat er, auf «sicher 500 Kilo» schätzt ihn Lehrer Puorger. Dann geschieht etwas Unerwartetes:

Die Kinder putzen!

Huschen mit Reisig- und Küchenbesen durch die Gassen und kehren das zu Boden gefallene Stroh zusammen. Wischen die eisigen, schneebedeckten Strassen blitzblank, als wärs der Stubenboden daheim. Kein Halm bleibt liegen. Saubermänner! Ausgerechnet die Scuoler – haben sie doch unter den Engadinern den Übernamen *ils porchs*, die Schweine.

Der Hom Strom wird unterdessen auf einen Wagen geladen, mit dem er später, beim Einnachten, von der Scuoler Jugend durch das Dorf und über die Inn-Brücke gezogen wird, zu einer Wiese, südlich des Dorfes, mit Namen Gurlaina. Dort soll er brennen.

Bis zum Umzug muss der Strohriese strengbewacht werden. Früher war es drum fieser Brauch, dass Buben aus anderen Dörfern heimlich nach Scuol schlichen, um den Strohmännchen frühzeitig anzuzünden. Letztmals gelang dieser Frevel ein paar Strolchen aus dem Nachbarort Sent. Im Jahre 2002 überrumpelten sie die Wache und fackelten den Hom Strom mit Molotowcocktails ab. Zur Strafe musste jeder Senter Sünder zwei Tage Fronarbeit leisten. Und die Scuoler? Bauten damals in Windeseile einen zweiten Hom Strom, der rechtzeitig und ordnungsgemäss dem Sonnengott geopfert werden konnte.

Gegen sieben Uhr wird der Hom Strom auf der Gurlaina-Wiese aufgerichtet. Ein Schauspiel für sich. Der pure Nervenkitzel, nicht grad Suva-konform. Mit Leitern wird der schwere Strohmännchen langsam in die Höhe gestemmt, mal schwankt er gefährlich nach links, dann droht er rechts wegzukippen. Schliesslich steht er senkrecht, steckt in einem mit einer Zementröhre ausgekleideten Standloch.

Viertel vor acht: Das Spektakel der *bombas* beginnt. Die in Petrol getränkten, kindskopfgrossen Lumpenkugeln, an einer Drahtschlinge hängend, werden angezündet und von Acht- und Neuntklässlern herumgewirbelt. Das ist Schwerstarbeit. Die Feuerkugelschwinger sehen aus wie Hammerwerfer – nur viel erhellender. Die rotierenden, lodernen Bomben gleichen Meteoriten, zeichnen Schweife, Ringe, Son-

nen, ja ganze Ornamente in die Nacht. Es saust und faucht, das Publikum staunt und raunt.

Dann ... eins, zwei, drei ... schlägt vom Scuoler Kirchturm acht Uhr ... sechs, sieben, acht, zählen die Leute laut mit. Acht! Die *bombas* entzünden den Hom Strom. Innert Sekunden fressen die Flammen das furztrockene Stroh und flackern die Telefonstange empork. Lichterlohes Lodern, ein mystisches Inferno, es knistert, knackst und knackt.

Das Scuoler Publikum fachsimpelt über die Höhe der *flombas* und wie lange der Hom Strom heuer wohl brennt. Das Feuer prasselt jetzt so laut, als ginge ein Platzregen nieder. Myriaden glühender Halmteilchen stieben in die Höhe und bereichern den Sternenhimmel. Die Dorfmusik intoniert das Hom-Strom-Lied, die Scuoler singen *l'hom strom es ün bel hom*, der Hom Strom ist ein schöner Mann. Vier Strophen hat das Lied. Nach der dritten frieren dem schnauzbärtigen Musikanten am Es-Horn die Ventile ein.

Am Morgen danach. Sonntag um sieben, Gurlaina-Wiese, weit unter null Grad. Es mottet wie nach einem Chaletbrand. Schwarze Roggenasche auf festgestampftem Schnee. Im Standloch glimmen noch ein paar Holzstücke, da und dort liegen Drahtgerippe – ausgebombte *bombas*. Das Roggenstroh hat der Sonnengott angenommen. Was er vom Opfer zurückliess, liegt am Boden, angekohlt, geknickt, vom Feuer gefällt: Der Hom Strom – nurmehr wieder eine Telefonstange. ●



**Höhepunkt**  
Ganz Scuol schaut zu, wie der Hom Strom brennt. Nach 15 Minuten ist alles vorbei.



**Die Leiche**  
Alles, was vom Strohmännchen übrig geblieben ist. Der Mast und das Drahtskelett der *bombas*.